

Vorwort

In den vergangenen Jahren wurde ich oft gefragt, woran ich forsche. Wenn ich antwortete, dass ich mich mit dem religiösen Aneignungsprozess von Jugendlichen befasse, erschien das häufig interessant. Sobald ich präzisierte, dass ich Ministrant:innen zu ihrer religiösen Biografie befrage, rief das häufig eine der beiden Reaktionen hervor: Schweigen oder gut gemeinte Ratschläge. »Wäre es nicht relevanter Jugendliche zu befragen, die der Kirche fernstehen?« fragte mich ein Priester, der wohl antizipierte, meine Arbeit solle dazu beitragen einen Weg zu finden, Jugendliche so anzusprechen, dass sie sich der Religion und der Kirche (wieder) zuwenden. »Wäre es nicht geschickt, auch eine andere Gruppe von Jugendlichen mit den gleichen Fragen und der gleichen Zeichenaufforderung zu konfrontieren, wie die Ministrant:innen und aus dem Vergleich der Gruppen etwas abzuleiten? Beispielsweise könnte man kontrastierend muslimische Jugendliche befragen.« Diese Frage stellte mir ein Professor nach der Präsentation meines Forschungsansatzes: Er sorgte sich augenscheinlich um die Relevanz meiner Erhebung in der wissenschaftlichen Community. Und wen es nicht verwunderte, dass ich in der Gruppe der Ministrant:innen forschte, den überkamen Zweifel an der Aussagekraft meiner Ergebnisse, wenn ich erzählte, dass ich dreizehn Ministrant:innen interviewt und um die Anfertigung einer Stegreifskizze zu ihrer Erzählung gebeten hatte. »Ist das denn repräsentativ?« Nein, eine repräsentative Studie liegt hier eindeutig nicht vor: Ich habe nicht nur »nur« dreizehn Ministrant:innen interviewt, sie stammen auch noch alle aus der Erzdiözese München und Freising, besuchen alle das Gymnasium und leben in Familien mit vergleichbaren sozioökonomischen Status. Also warum sollten Sie sich, liebe Leserin, lieber Leser, über mehrere hundert Seiten mit meiner empirischen Untersuchung zu Orientierungsmustern religiöser Entwicklung am Beispiel der Ministrant:innen auseinandersetzen, die nicht einmal repräsentativ ist, wenn die Ministrant:innen nicht Ihr Metier sind? Diese Frage will ich Ihnen einleitend beantworten und Ihnen gleichzeitig dabei helfen, möglichst schnell zu identifizieren, welche Kapitel für Sie mit Ihrem persönlichen Interesse besonders relevant sind.

Die Ministrant:innen stehen nicht als pars pro toto für die Jugendlichen der Gegenwart. Aber welche Jugendlichen können schon als pars pro tot stehen? Ministrant:innen sind Jugendliche unserer Zeit und Gesellschaft, sie sind weder aus dieser Welt noch aus dieser Zeit gefallen. Ich habe den Verdacht, dass ihnen zweiteres oft unterstellt wird: Die Freizeitbeschäftigung und Glaubenspraxis, die sie verkörpern, die haben schon unsere Großeltern verkörpert. Wir wissen doch, welche Frömmigkeit und

welche Form der Religiosität damit einhergehen. Das ist nicht neu, das kennen wir schon. Wirklich? Was wissen wir eigentlich über Ministrant:innen unserer Zeit und ihre Religiosität? In Kapitel eins zeichne ich den Forschungsstand zu Ministrant:innen nach und stelle Bezüge zu Erhebungen her, die die Partizipation und das ehrenamtliche Engagement von Jugendlichen in der Gesellschaft allgemein zum Gegenstand haben. Auch lege ich dar, was über die religiöse Entwicklung von Jugendlichen gemeinhin bekannt ist und inwiefern sich die Frage nach dem »Wie« einer religiösen Entwicklung heute neu stellt. Dieses erste Kapitel scheint mir nicht nur für all die Leser:innen interessant zu sein, die in der kirchlichen Jugendarbeit oder allgemein als Bildungsakteur:in im religiösen Feld tätig sind, sondern auch für all jene, die sich die Frage stellen, inwieweit die Forschungsergebnisse möglicherweise als Forschungszugänge für andere (nicht-) religiöse Entwicklungsprozesse dienlich sind. Denn das sind sie meines Erachtens in einer nicht unerheblichen Breite.

Eine zweite Komponente meines Forschungsthemas mag auf den ersten Blick als Hürde erscheinen: Die Rede von Aneignungsprozessen. Leser:innen, die sich mit der religiösen Entwicklung von Jugendlichen befassen, bewegen sich zumeist in den Begriffsfeldern um Entwicklung, Bildung, Lernen und Sozialisation. Der Aneignungsbegriff ist als wissenschaftlicher Begriff in diesen Kontexten nicht gebräuchlich und seine Verwendung auch keineswegs selbst-verständlich. Ich habe ihn gewählt, weil er Veränderungsprozesse, wie beispielsweise Bildungsprozesse, aus einer einseitig subjektzentrierten Modellierung löst. Religiöse Gegenstände, Praktiken und Kommunikation vermitteln religiöse Gehalte und ermöglichen religiöse Erfahrung aus ihrer sozialen Gewordenheit heraus. Sie sind nicht stumm und grenzenlos bedeutungsoffen. Für den Aneignungsbegriff, den ich meiner Forschung zugrunde lege, ist die Erweiterung von Handlungsmöglichkeiten durch eine wechselseitige Tätigkeit zwischen Aneignungssubjekt und -objekt ausschlaggebend. Das zweite Kapitel dient der Darstellung und Begründung dieser Bezogenheit von Materialität und Tätigkeit des Menschen, wie sie dem kulturhistorischen Ansatz entspricht. Der Aneignungsbegriff wird hier als Brückenbegriff zwischen Lernen und Bildung im Zwischenraum von Subjekt und Gesellschaft verankert und schließlich auf das Forschungsvorhaben hin ausbuchstabiert. Insofern mag dieses Kapitel für all jene Leser:innen von besonderem Interesse sein, die sich wissenschaftlich mit Lern-, Bildungs-, Entwicklungs- oder allgemein mit Veränderungsprozessen befassen.

Und auch die Kapitel drei bis fünf dürften die empirisch forschende Leser:innenschaft besonders interessieren. Einleitend verorte ich meine Forschungspraktik wissenschaftstheoretisch im Feld der Wissenssoziologie und der rekonstruktiven Sozialforschung gemäß der Chicagoer Schule. Es folgt die Vorstellung der, im Feld der (religionsbezogenen) Jugendforschung, bisher noch eher unüblichen Erhebungsmethode der narrativen Biografiekarte, die ich aus der Methodik der Narrativen Landkarten nach Behnken und Zinnecker in meinen Forschungskontext übertrage: Während die vierzehn- bis achtzehnjährigen Ministrant:innen von sich erzählen, fertigen sie Stegreifskizzen an. Sowohl die transkribierten Narrationen als auch die gewonnenen Biografiekarten dienen mir so als Forschungsmaterial. Diese Art der Interviewerhebung ist nicht nur innovativ, sondern erweist sich vor allem dadurch als gewinnbringend, dass die kognitiv kontrollierten Erzählungen um einen performativen Ausdruck ergänzt werden. Beide Ebenen, die Zeichen- und die Erzählebene, können in der Auswertung erst unabhängig voneinander betrachtet und dann triangulierend auf-

einander bezogen werden und ermöglichen so valide und tieferschürfende Erkenntnisse. Diese Forschungspraktik und ihre wissenschaftstheoretischen Implikationen werden in Kapitel drei ausführlich vorgestellt und erklärt. In den folgenden Kapiteln führe ich dann im Detail vor, wie die Interviewtexte (Kapitel vier) und die narrativen Biografiekarten (Kapitel fünf) anhand der dokumentarischen Methode nach Bohnsack und Nohl ausgewertet werden. Für die Auswertung der narrativen Landkarten entwickle ich dabei einen Auswertungsansatz neu, indem ich die Auswertungsschritte nach Behnken und Zinnecker mit Auswertungsschritten der Dokumentarischen Methode für Bilder nach Bohnsack den Stegreifskizzen entsprechend synthetisiere. Die Kapitel drei bis fünf können nicht zuletzt aufgrund zusammenfassender Darstellungen als Anleitung für Wissenschaftler:innen dienen, die sich mit der dokumentarischen Methode im Allgemeinen oder mit der Erhebung und Auswertung narrativer Biografiekarten im Speziellen vertraut machen möchten.

An diesen recht umfassenden empirischen Teil der Arbeit schließt die Entfaltung der Ergebnisse an. Dabei wird zum einen deutlich, an welche Gehalte, Themen, Praktiken und Erfahrungen religiöse Aneignung gebunden sein kann. Zum anderen zeigt sich, was den Aneignungsprozessen gemein ist. Genauerhin erfordert es ein Vorgehen im Rahmen der Wissenssoziologie, nach Gemeinsamkeiten im atheoretischen Wissen der Jugendlichen zu suchen. Woran orientieren die Jugendlichen ihre Entwicklung und die Erzählung darüber? Worin bestehen konjunktive Orientierungsrahmen? Im Fall der dreizehn Interviews der, wie oben angedeutet, äußerlich recht homogen gefassten Gruppe erschien es mir zeitweise notwendig, den Beweis der leeren Menge anzutreten: Gemeinsamkeiten? Schnittmenge? Erstaunlich, aber: Nein. Da ist die Jugendliche, die sich wundert, dass ihre Eltern bei ihrer Firmung schwarz tragen – ist ja kein Grund zur Trauer, diese Firmung. Aber für die Eltern eben auch irgendwie kein Grund zur Freude. Da ist der junge Mann, der mit vierzehn anfängt, die Bücher von Papst Benedikt XVI. zu lesen und sich dessen Sprachstil so aneignet, dass er im Interview unverkennbar wirksam ist. Da ist der eine, der sich weniger als Ministrant, denn als Bandmitglied begreift und die eine, die durch ihren Lehrer Diskriminierung erfährt, weil sie aus religiösen Motiven nicht gendern will. Diese Gruppe der dreizehn Ministrant:innen ist nicht homogen – von homogenen Entwicklungsverläufen ganz zu schweigen. Was also eint die Verläufe? Was kann ich über religiöse Aneignung aussagen? Erstens: Religiöse Aneignung ist ein Prozess, der höchst individuell verläuft – auch unter Ministrant:innen. Zweitens: Es gibt Aneignungstätigkeiten, die sich in ihren Funktionen innerhalb des Prozesses ähneln. Diese Tätigkeiten finden in den Interviews in unterschiedlichen Situationen und an unterschiedlichen Gehalten Erwähnung, aber sie tragen unverkennbar in allen Interviews zur religiösen Aneignung bei. Drittens: Diese Aneignungstätigkeiten fungieren im Gesamtprozess als Parameter: Je nachdem, an welchen Gehalten und wie sie konkret werden, beeinflusst dies den weiteren religiösen Entwicklungsverlauf. Viertens: Diese Parameter sind jeweils nach der Tätigkeit benannt, die sie charakterisiert; der Zahl nach sind es sechs: Linearisierung, Verortung, Verbindung, Unterscheidung, Aushandlung und Entscheidung. Fünftens: Jeder dieser Prozessparameter verknüpft zwei Phasen der Aneignung miteinander und fungiert somit als Orientierungsrahmen innerhalb von »Zonen der nächsten Entwicklung« (Vygotsky).

Welche Erfahrungen Jugendliche in ihrem Entwicklungsprozess machen und in welchen vielgestaltigen Schemata die Prozessparameter konkret werden, können Sie

im Kapitel sechs im Detail nachvollziehen. In diesem Kapitel spreche weniger ich als die Interviewtexte und das Bildmaterial zu Ihnen. Für mich war es der spannendste Teil der Arbeit, Einblick in das Erleben, Deuten und Aneignen der Jugendlichen zu gewinnen – ich möchte Sie motivieren, sich auf die Erzählungen und Gestaltungen einzulassen. Es lohnt sich!

Wer allerdings weniger an der Frage nach der religiösen Entwicklung im Speziellen interessiert ist, kann auch eine Abkürzung wählen. In Kapitel sieben stelle ich meine Ergebnisse als Faktorenmodell religiöser Aneignung vor. Menschen, die meine Arbeit bereits gelesen haben oder denen ich sie vorstellen durfte, kamen in Anbetracht des Modells zahlreiche Anwendungsmöglichkeiten in den Sinn: Lässt sich nicht vielleicht auch auf ähnliche Weise beschreiben, wie Jugendliche Einstellungen und Haltungen zum Klimaschutz gewinnen? Kann man so vielleicht auch beschreiben, wie Jugendliche zu einer politischen Position gelangen? – Ehrlich gesagt: Das weiß ich nicht. Das müsste man prüfen. Aber es scheint mir plausibel, dass mein Forschungszugang und auch mein Forschungsergebnis ertragreich sein können, für das Verstehen von unterschiedlichen – religiösen und nicht religiösen – Entwicklungs- und Veränderungsprozessen. Halten Sie das Modell denn für ertragreich? Können Sie sich vorstellen, es in Ihren Anwendungsgebieten (forschend) zu prüfen?

Einordnend gehe ich schließlich in Kapitel acht folgenden drei Fragen nach: Welche Bedeutung kommt institutionellen Räumen der Religionsvermittlung wie Familien, Schulen und Kirchen im religiösen Aneignungsprozess zu? Worin zeigt sich die soziologisch vielfach angeführte Pluralisierung und Individualisierung der Gesellschaft in den Aneignungsbiografien gegenwärtig? Welche Rolle kommt den Aneignungssubjekten im Feld zwischen Autonomie und Zugehörigkeit zu?

Und nun? – Geneigten Leserinnen und Lesern empfehle ich selbstverständlich die Lektüre des ganzen Buches. Aber: Entscheiden Sie, wie und wo Sie beginnen möchten.

Viel Freude beim Lesen und gewinnbringende Erkenntnisse wünscht Ihnen
Martina Reiner